

Diese Erzählung vom blinden Bartimäus enthält ein paar merkwürdige Details:

- Als Jesus den Blinden schreien hört, da geht er nicht etwa zu ihm hin, was ja verständlich wäre mit Rücksicht auf seine Behinderung; nein, er lässt ihn zu sich rufen. (vgl. V 49) Für einen, der nichts sieht, fast eine Zumutung angesichts dieser Menschenmenge.
- Und als dann der Blinde vor ihm steht, und Jesus doch eigentlich ganz genau hätte wissen können und müssen, was diesem Menschen fehlt, fragt er ihn: „Was soll ich dir tun?“ (V 51)

Allein diese wenigen Besonderheiten sind ein deutlicher Hinweis darauf, dass es dem Evangelisten hier nicht einfach um die detailgetreue Nacherzählung eines Geschehens geht, sondern vielmehr um etwas ganz anderes.

Ein kurzer Blick in das Markusevangelium bringt uns einer Lösung dieses Rätsels etwas näher. Denn unser heutiges Sonntagsevangelium steht an einer ganz besonderen Stelle. Das ganze Markusevangelium ist aufgebaut als ein einziger Weg Jesu von Galiläa nach Jerusalem. Jericho, wo diese Blindenheilung stattfindet, ist schon ziemlich nahe bei Jerusalem. Ja, unmittelbar nach dieser Blindenheilung geht es im Evangelium weiter mit dem Einzug Jesu in Jerusalem, dem Ereignis, das wir am Palmsonntag, am Beginn der Karwoche feiern.

Auf diesen Hintergrund wird jetzt einiges klarer. Der Evangelist Markus geht besonders intensiv auf das Problem ein, dass sich Jesus ständig völlig falschen Erwartungen konfrontiert sah, die seinen Sendungsauftrag in Gefahr brachten. Deshalb hat sein Evangelium auch die Besonderheit, dass nach den Wundern Jesu fast immer der Hinweis auftaucht, dass der Geheilte ja nichts den anderen erzählen soll.

Genau dieses Problem spitzt sich im heutigen Evangelium unmittelbar vor Beginn der Leidensgeschichte zu. Denn allein schon mit dem Ruf des Blinden „Sohn Davids“ (V 47) wird genau diese politische Dimension des Messias angesprochen, die Jesus konsequent meidet, die aber dann beim Einzug in Jerusalem wieder auftaucht. Es ist hier genau die Erwartung, die der Blinde von der ihn umgebenden Menschenmenge mitbekommen hat, der Menschenmenge, die Jesus zwar begleitet, aber nichts versteht und begreift, die blind ist für die eigentliche Bedeutung Jesu – einschließlich seiner Apostel.

Es sind diese Leute, die den Blinden erst zum Schweigen bringen wollen, doch ihn dann schließlich auffordern: „Hab nur Mut, steh auf, er ruft dich.“ (V 49) Hier ist bereits diese Wankelmütigkeit zu erkennen, die Jesus in Jerusalem zu spüren bekommt, wo die Leute ihn erst groß als Messias umjubeln, dann aber kurz darauf dieses „Kreuzige ihn“ (Mk 15,13) schreien, das seine Hinrichtung erst in Gang bringt.

Gerade auf diesem Hintergrund bekommt die Heilung dieses Blinden eine völlig neue Bedeutung. Denn jetzt geht es nicht mehr um eine Augenkrankheit, sondern um eine ganz andere Blindheit, nämlich um das Verstehen, wer dieses Jesus ist.

Dieser Weg beginnt mit der direkten Begegnung mit Jesus Christus. Der Blinde sucht genau diese Begegnung und schreit deshalb so laut er kann.

Viele stören sich daran und versuchen, ihn zum Schweigen zu bringen. Doch der Blinde, der ja als Bettler angewiesen ist auf das Wohlwollen der anderen und deshalb gut daran tut, auf sie zu hören, der lässt sich diesmal davon nicht abhalten und schreit noch lauter. Genau hier beginnt das eigentliche Wunder. Er lässt sich nicht mehr von den anderen bestimmen. Er setzt alles, seine ganze Existenz, auf diesen Jesus.

Das wird noch einmal verdeutlicht dort, wo der Blinde seinen Mantel wegwirft, der einzige Schutz für kalte Nächte, dann sogar aufspringt und – wohlgermerkt als Blinder – auf Jesus zuläuft. Er verzichtet auf alle Sicherheiten. Das ist der Glaube, den Jesus bewusst anspricht, wenn er da zu dem Blinden sagt: „Geh! Dein Glaube hat dir geholfen.“ (V 52)

Und nun lässt Jesus ihn auch ganz bewusst aussprechen, was er von ihm will. Denn Jesus will sein eigenes, persönliches Anliegen hören, und nicht einfach das Echo der Menschenmenge.

Und fast als Bestätigung, schließt dieser Geheilte sich nicht dieser Menschenmenge an, sondern er folgt Jesus auf seinem Weg. Denn Jesusnachfolge ist etwas völlig anderes als das Mitlaufen in einem interessierten Fanclub.

Durch diese Blindenheilung werden wir heute an etwas erinnert, was wir bis jetzt noch nicht so richtig wahrnehmen: Jesusnachfolge ist keine Massenbewegung. Viele von uns sind noch aufgewachsen in einem Umfeld, indem der Glaube an Jesus Christus etwas ganz Selbstverständliches war. Deshalb tun wir uns auch so furchtbar schwer, zu begreifen, dass das eben inzwischen nicht mehr so ist. Wer sich an den anderen, an der Mehrheit, an der Menschenmenge orientiert, der findet eben nicht zu Jesus, sondern wird eher abgehalten. Denn da gibt es inzwischen immer mehr, die zwar getauft sind, aber von Glauben an Jesus Christus nicht die geringste Ahnung haben und deshalb – wenn überhaupt – meistens nur dummes und falsches Zeug verbreiten.

Wer heute wirklich einen persönlichen Zugang zu Jesus Christus bekommen will, dem bleibt deshalb nichts anderes als wie diesem blinden Bartimäus: diese Masse ignorieren, das eigene Tun nicht davon bestimmen lassen, was alle anderen auch tun und für richtig halten, sich ganz bewusst dem Herdentrieb widersetzen, ausscheren, sich mit aller Kraft dagegen stemmen.

Wer – wie dieser Bartimäus – die persönliche Begegnung mit Jesus wirklich sucht, der kann auch heute noch erfahren, dass die Begegnung mit ihm das Leben verändert, rettet und heilt.